

Der filmende Maler

Clemens Klopfenstein wird siebzig

Christoph Egger · «Geboren am 18., eventuell am 19. Oktober 1944 am Bielersee», meint Clemens Klopfenstein. Seine Eltern seien sich da nie recht einig geworden. Wie offenbar auch in anderem nicht: wenn es «Zeugen brauche, um Ufo zu beweisen» – er habe «einige fliegende Untertassen zwischen Mutter und Vater gesehen». Schwieriger als die Frage nach dem Geburtsdatum wäre die nach der Berufsbezeichnung. Filmemacher, gewiss, von der Idee über das Drehbuch bis zur Regie, nicht zu vergessen Kamera – auch in Filmen von Kollegen (am berühmtesten ist hier die Arbeit für Christian Schochers mehr als dreistündigen «Reisender Krieger» von 1979 geworden) – und Schnitt. Und den Produzenten. Dies eher faute de mieux.

Er habe in seinem «Filmerleben bis jetzt vier Produzenten und am Schluss vier Prozesse am Hals» gehabt, schreibt Klopfenstein in der bizarr-komischen Titelgeschichte seiner Sammlung von Texten, «Als ich meine Filme stahl», die demnächst im Zürcher Spiegelberg-Verlag erscheint. Natürlich hat ihn auch die Schauspielerei gejackt. Schon beim «Schweigen der Männer» (1997) habe er sich oft kaum zurückhalten können «und wollte auch noch hinter der Kamera hervor am Streitgespräch teilnehmen. Bei der «Vogelpredigt» hab ich es dann gemacht.» «Die Vogelpredigt oder Das Schreien der Mönche» (2005) musste sein, denn Polo Hofer und Max Rüdinger, «meine beiden Rassepferde, scharren im Stall und möchten weiterfilmen». Die überraschende Muttergottes war Ursula Andress.

Selbstverständlich war auch der Weltstar hier Teil eines «cinéma copain», für das im Schweizer Film Clemens Klopfenstein geradezu exemplarisch steht. Wohl hat er auch ein paar Produktionen mit grossem Budget realisiert, «Macao oder die Rückseite des Meeres» (1988), eindringliche Bilder von einer Reise an die Gestade des Jenseits, «Das vergessene Tal» (1990) und mit «Alp-Traum» (1999) sogar einen «Tatort». Seine Signatur freilich hat er dem europäischen Kino mit den experimentellen «Nachtfilmen» schon viel früher eingeschrieben: «Geschichte der Nacht» (1978) und «Tranes – Reiter auf dem toten Pferd» (1980/1982), halluzinatorischen Fahrten durch das Dunkle, nächtlich Schöne, Explorationen eines Kontinents, in dem die Grenzen verschwimmen in einer nicht mehr enden wollenden tranceartigen Evokation der Aufhebung von Zeit und definiertem Raum. Als Epilog kam 1982 noch «Das Schlesische Tor» hinzu.

Nur sehr am Rand gehört der Sponti-Film «E Nachtlang Füürland» (1981) hierher (der sich immerhin einen holländischen Fanklub schuf). Von anderem Format war dann «Der Ruf der Sibylla» (1982), die Transformation der Berner «Szene» in die umbrische Wahlheimat des Regisseurs, der sich mit seiner Frau, der Textilkünstlerin Serena Kiefer, die die Ausstattung seiner Spielfilme besorgte, in Bevagna südlich von Perugia niedergelassen hatte. Noch «WerAngstWolf» (2000) mit seinem beeindruckenden Staraufgebot erwies den kargen, wilden Landschaften der Monti Sibillini Reverenz.

Immer hat die Malerei Klopfensteins filmisches Schaffen begleitet; selber nennt er, der nach dem Gymnasium das Diplom als Zeichenlehrer erwarb, sich denn auch «mehr Maler als Filmer». Wie auch immer, sein Vorschlag einer Frührente für Filmer –

«Ich kenne bestimmt zwanzig müde Schweizer Filmer», sagte er 1994, «die so um die fünfzig sind und die froh wären, nicht mehr bis zur AHV durchfilmen zu müssen» – war gewiss nicht auf ihn gemünzt. Ein neuer Experimentalspielfilm mit dem Arbeitstitel «TO BE 7151» sei bereits zur Hälfte fertig. Wenn nun also am Sonntagabend in der Trattoria Centrale in Bevagna die «Festa della Trippa», das grosse Kuttelfest, steigt: Auguri, Klopfi!

Retrospektiven zeigen in Bern das Kino Kunstmuseum, in Basel das Stadtkino und in Zürich das Kino Xenix (30. Oktober bis 19. November).